

---

Oliver Pilnei

## Exegese der Lebenswelt

### Über die Herausforderungen und Aufgaben der Predigt im Gästegottesdienst

---

„Der Verkündiger des Wortes, der nicht zugleich alles dafür tut, daß dieses Wort auch gehört werden kann, wird dem Anspruch des Wortes auf freien Lauf, auf ebene Bahn nicht gerecht. Es muss dem Wort der Weg bereitet werden. Das verlangt das Wort selbst.“<sup>1</sup>

Die Gottesdienstkultur in Deutschland hat in den letzten 20 Jahren einen rapiden Wandlungsprozess zu verzeichnen, aus dem sich eine homiletische Fragestellung ergibt, die Gegenstand der folgenden Überlegungen ist. So genannte Gästegottesdienste haben die frei- und landeskirchliche Gottesdienstlandschaft nachhaltig verändert. „Gottesdienst spezial“, „Der etwas andere Gottesdienst“ und ähnliche Bezeichnungen weisen darauf hin, dass neue Gottesdienstformen entstanden sind, durch die Gemeinden ihrem missionarischen Verkündigungsauftrag nachkommen wollen. Reflexionen über und Anleitungen zur Gestaltung solcher Gottesdienste sind mittlerweile reichlich vorhanden. Irritierend ist dagegen, dass homiletische Besinnungen auf die Aufgabe und Gestalt der Predigt in diesem gottesdienstlichen Kontext äußerst rar sind.<sup>2</sup> Häufig reduzieren sich Auskünfte auf mehr oder weniger geistreiche Ratschläge handwerklicher Natur: „Wählen Sie verständliche Beispiele“, „Sprechen Sie Alltagssprache“, „Seien Sie authentisch“ etc. Diese Hinweise haben ihr Recht, beantworten aber nicht die aufbrechenden Fragestellungen. Das weitgehende Ausbleiben homiletischer Reflexionen irritiert, schließlich ist mit dem „Gästegottesdienst“ eine eigene Gattung von Gottesdiensten entstanden, die sich sowohl vom herkömmlichen Gemeindegottesdienst als auch von typischen Evangelisationsformen unterscheidet und die homiletische Situation merklich verändert. Gästegottesdienste stellen Predigerinnen und Prediger vor neue Herausforderungen: Wie kann die Predigt in einem veränderten Gottesdienstkontext verantwortet werden? Welche Konsequenzen für die Predigt sind aufgrund der expliziten Ausrichtung von Gottesdiensten auf so genannte Gäste zu ziehen? Was bedeutet die veränderte

---

<sup>1</sup> DIETRICH BONHOEFFER, Ethik (DBW 6), München 1992, 152.

<sup>2</sup> Ausdrücklich hervorzuheben ist eine jüngst erschienene Greifswalder Dissertation, die sich explizit dem Thema der Predigt in Gästegottesdiensten widmet: FABIAN VOGT, Predigen als Erlebnis. Narrative Verkündigung. Eine Homiletik für das 21. Jahrhundert (BEG 9), Neukirchen-Vluyn 2009.

Hörerschaft für den Text- und Hörerbezug der Predigt? Welche Predigtformen legen sich nahe? Um sich diesen Fragen anzunähern, werden zunächst einige Grundlinien evangelischer Predigt nachgezeichnet. Daran schließt sich der Versuch an, die Predigtaufgabe im Gästegottesdienst als Exegese der Lebenswelt zu bestimmen und die Methode der Elementarisierung fruchtbar zu machen.

Über die theologische Begründung und den theologischen Sinn von Gästegottesdiensten<sup>3</sup> soll hier nicht ausführlich gehandelt werden. Den weiteren Ausführungen liegt folgende Auffassung zugrunde: Gästegottesdienste sind ein auf entchristlichte und kirchendistanzierte Personen zugeschnittenes Gottesdienstangebot, das so zu gestalten ist, dass „der lebensgeschichtliche Beginn der Nachfolge Jesu gefeiert werden kann“<sup>4</sup>.

## I Grundlinien evangelischer Predigt

Eine grundlegende, überzeugende, aber gleichwohl zu präzisierende Beschreibung des Predigtgeschehens hat in knappen Worten GERHARD EBELING geliefert. Die Predigt hat nach seiner Auskunft die Aufgabe, „den Text als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung zu bringen“<sup>5</sup>. Diese Definition hat verschiedene Implikationen, die z. T. in Ebelings dogmatischer Leitkategorie des Wortgeschehens begründet sind. Dieser Begriff zielt auf den ursprünglichen Ereignischarakter von Sprache, die Ebeling nicht auf ihre Bezeichnungsfunktion reduziert wissen will, bleibt aber nicht auf Sprachvorgänge beschränkt. Ein-

<sup>3</sup> Die Thematik unter den Begriffen „Offene“ bzw. „Einladende Gottesdienste“ zu verhandeln (z. B. VOGT, Predigen als Erlebnis, 124 ff.), ist m. E. nicht sinnvoll, weil sie das Proprium der neuen Gottesdienstformen nicht exakt treffen: die Zielgruppenorientierung. Der auch nicht zufrieden stellende Terminus „Gästegottesdienst“ hält immerhin fest, dass es sich um ein Angebot mit einer Ausrichtung auf die – wenn auch diffuse – Zielgruppe derer handelt, die sich auf dem Weg zum Glauben befinden. Diese Zielgruppenorientierung will *homiletisch* reflektiert und verantwortet werden.

<sup>4</sup> MICHAEL HERBST, Evangelistische Gemeindepredigt und missionarischer Gemeindeaufbau, in: KLAUS TESCHNER, Die Botschaft von der freien Gnade, FS J. Hansen, Neukirchen-Vluyn 1990, 98. Diese ursprünglich auf Glaubenskurse gemünzte Formulierung ist für die Beschreibung von Gästegottesdiensten insofern geeignet, als sie die Gästegottesdienste in eine sinnvolle Beziehung zu herkömmlichen Gemeindegottesdiensten setzt und gleichzeitig ein Kriterium für ihre inhaltliche und formale Gestaltung bietet. Solche Feiern des Anfangs, die „Liturgien des Anfangs“ erfordern, können auch Neuanfänge sein oder neue Hingabe für die Nachfolge Jesu bedeuten. Ihre Perspektive ist die „Einbettung in die Gemeinschaft“ und „Teilhabe am Reich Gottes“ (vgl. VOGT, Predigen, 162 ff.). In historischer Hinsicht sei zumindest angemerkt, dass sich in der altkirchlichen Tradition (Missa Catechumenorum) und im reformatorischen Gottesdienstverständnis aufschlussreiche Ansatzpunkte für ein solches Gottesdienstverständnis finden. Vgl. dazu MARTIN LUTHER, Deutsche Messe (1526), in: Luthers Werke in Auswahl, Bd. 3, hg. von O. Clemen, Berlin 1934, 295 f.; VOGT, Predigen, 128 ff.

<sup>5</sup> GERHARD EBELING, Diskussionsthesen für eine Vorlesung zur Einführung in das Studium der Theologie, in: DERS., Wort und Glaube, Tübingen <sup>3</sup>1967, 455.

gebettet ist er in ein worthaftes Wirklichkeitsverständnis, in dem der Mensch schon immer durch die Wirklichkeit im Ganzen und schriftliche Überlieferung im Besonderen angegangen und zur Antwort herausgefordert ist.<sup>6</sup> Der homiletisch relevante hermeneutische Grundgedanke besteht darin, dass ein Wortgeschehen in den Text eingegangen ist, das ihn allererst als Text hervorgebracht hat. Will man den nicht unproblematischen Terminus „Wortgeschehen“ vermeiden, kann man auch sagen: Die Verfasser der biblischen Texte sind von einem bestimmten Wirklichkeitsverständnis so bewegt und angegangen, dass es zur Grundlage und zum Gegenstand ihrer Texte wird und zum Verfassen verschiedener Textgattungen nötigt. Das Wesen der Predigt besteht darin, die in den biblischen Text eingegangene Sicht der Wirklichkeit und das Ereignis, das sie hervorgerufen hat, aufzusuchen und für die Hörer der Gegenwart fruchtbar zu machen. Wird ein Text auf diese Weise zur Ausführung gebracht, dann wird der Bibeltext zum aktuellen Wortgeschehen, zur Anrede, zu Gottes eigenem Wort an die Hörer, weil das, was damals von Jesus Christus zu sagen war, in das Heute hinein gesprochen wird. Die Ebelingsche Definition hält fest, dass die Predigt einen unhintergehbaren Text- und Hörerbezug hat, der sich dem Predigenden als doppelte Übersetzungs- und Auslegungsarbeit präsentiert: Übersetzt und ausgelegt wird nicht nur der Text, sondern auch der Hörer und seine Lebenswirklichkeit. Die Botschaft des Textes wird aus der antiken Lebenswelt in die Lebenswelt der jeweiligen Gegenwart übertragen, und zwar so, dass der Hörer mit übersetzt wird, d. h. dass er in die Wirklichkeit Gottes gestellt wird, von der der Text redet. Die Erfahrungen, die damals mit Jesus gemacht wurden, werden zu den Erfahrungen der Hörer von heute. Wie gelingt diese Übersetzungsaufgabe?

Eine Predigtlehre, die sich auf die kerygmatische Ausrichtung des Wortes Gottes oder auf die formale Autorität biblischer Texte und ihre angeblich zeitlosen Wahrheiten zurückzieht, bietet keine hilfreichen Antworten. Die Übersetzungsarbeit der Predigt gelingt, wenn es der Prediger schafft, den ursprünglichen Referenzpunkt der Bibeltexte freizulegen und den Hörern zu Gesicht zu bringen: die erlebte Lebensgegenwart im Lichte Gottes. Darauf hat EILERT HERMS hingewiesen:

„Die Texte der Bibel rufen uns zu: Öffnet Herz und Sinn für die Gegenwart des Lebens, wie ihr sie selbst erlebt. Nehmt ernst, was das Erleben der Wirklichkeit euch zu verstehen gibt. Auch und gerade dann, wenn es euch überrascht, ganz unvorhergesehen ist, auf Anhieb verstörend, unverständlich, peinlich, ja erschreckend, die Sprache verschlagend, mundtot und hilflos machend, das Ende aller Routine, allen immer schon Bescheidwissens und Herr der Lage Seins. Nehmt ernst, daß euch plötzlich das Schreckliche, das alle bisherigen Verstehensmöglichkeiten Übersteigende und Sinnlose zu erleben gegeben wird, eigenes und fremdes Versagen, menschliche Schwäche und Unzuverlässigkeit;

<sup>6</sup> Zur detaillierten Beschreibung und Kritik des Begriffs vgl. OLIVER PILNEI, *Wie entsteht christlicher Glaube? Untersuchungen zur Glaubenskonstitution bei Rudolf Bultmann, Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling* (HUTh 52), Tübingen 2007, 289 ff.

aber ebenso auch: wunderbare Rettung aus Gefahr, die Wirklichkeit des Liebens und Geliebtwerdens, die Öffnung neuer Wege, das Gelingen von Plänen, Beistand und Hilfe unter Menschen, Klarblick, Großmut, Belastbarkeit und Verlässlichkeit. [...] Alle Versuche, uns auf eigene Faust – über die Stimme der Erfahrung hinweg – ein Bild des Lebens zu machen, scheitern. Gesegnet ist allein, wer dem Gesicht des Lebens, das sich ihm im Erleben zeigt, ins Auge schaut. Nur er kann überhaupt der Sache ansichtig werden, von der die biblischen Zeugen reden, und nur ihm wird schließlich auch klar und gewiß, worauf wir Menschen uns in allen Überraschungen des Lebens wirklich verlassen können: auf die Gnade und Wahrheit des Schöpfers, der uns die dauernde Gegenwart unseres Daseins gewährt und uns darin sein Wesen, Wollen und Wirken leibhaft vergegenwärtigt, das darauf zielt, uns in die ewige Gemeinschaft mit ihm aufzunehmen.“<sup>7</sup>

Da die biblischen Autoren der Wahrheit des Evangeliums ansichtig geworden sind, ist HERMS zufolge ihren Texten dieser klare Blick auf die Lebenswirklichkeit zu eigen. Die Aufgabe der Predigt bestimmt er daher im schlichten alten Sinne als Aufgabe des Lehrens, das zum Ziel hat, „diejenigen dauernden Züge unserer leibhaften Lebensgegenwart aufmerksam nachzuzeichnen, die die biblischen Autoren – denen dazu die Gnade des Sehens und die Kraft des Tragens gegeben war – zu erkennen, zu ertragen und zu beschreiben vermochten und die jeder sieht und hört, dem Augen zu sehen und Ohren zu hören gegeben sind. Die Bibel sagt die Wahrheit über unser Leben, Unterricht und Predigt zeichnen diese Wahrheit nach und laden ein, in ihr zu leben“.<sup>8</sup>

Mit diesem gleichermaßen text- und erfahrungsbezogenen Predigtverständnis gibt HERMS an, welchen Fokus der Rekurs auf biblische Texte hat und woraufhin sie auszulegen sind: auf das Sehen und Verstehen der Ganzheit des Daseins, der von der Wahrheit erhellten Lebensgegenwart, zu dem die biblischen Autoren kraft des Evangeliums befreit wurden. Die Durchführung der Predigt Aufgabe wird als ein Nachzeichnen bestimmt. Nachgezeichnet wird das Evangelium, und zwar so, dass sein Sinn im Horizont menschlicher Lebensgegenwart zur Geltung kommt. Damit wird der Bezugspunkt aller exegetischen Verstehens- und Auslegungsbemühungen angegeben. So verstandenes Nachzeichnen leitet den Prediger einerseits zur Auslegung des Textes nach allen Regeln der Kunst an, andererseits zur aufmerksamen Besinnung auf die Lebenswirklichkeit. Es wird empfohlen, die biblischen Texte „als Vorbilder, Wegweiser und Mutmacher zur unverstellten Wahrnehmung unseres Lebens, wie es wirklich ist“<sup>9</sup> kennen

<sup>7</sup> EILERT HERMS, In Wahrheit leben. Predigten, Leipzig 2006, 5 f.

<sup>8</sup> Ebd., 7.

<sup>9</sup> Ebd., 5. Das Vorwort schließt mit dem sympathischen und ermutigenden Hinweis, dass diese Veröffentlichung „keine homiletischen Glanz- und Kunststücke vor[führt]. Sie ruft nur den Schwestern und Brüdern im Schul- und Pfarramt zu: Laßt euch nicht ins Bockshorn jagen! Auch heute ist im Klassenzimmer und auf der Kanzel mehr möglich als gemeinhin angenommen. Man muß nur nichts anderes und nicht mehr wollen, als die Beschreibung von Erfahrung des Lebens und von Erfahrung der Wahrheit des Evangeliums, wie sie uns in den Texten der Bibel gegeben sind, ernst zu nehmen und pointiert – mit überzeugter, erfahrungsgestützter Empfehlung an die Hörer – nachzuvollziehen.“

und lieben zu lernen. Dieses Verständnis christlicher Predigt ist gleichermaßen schlicht wie wegweisend – auch für die Predigt im Gästegottesdienst?

Im Prinzip, ja. Gleichwohl wird die Predigt im Gästegottesdienst vor Herausforderungen gestellt, die nicht durch traditionelle Homilien, Lehr- und Perikopenpredigten bewältigt werden. Während die Predigt in gewöhnlichen Sonntagsgottesdiensten ein gewisses Maß an Bibelkenntnis und Erfahrung mit den Texten voraussetzen kann, den Hörer daraufhin anspricht und ihm so hilft, in der Gottesbeziehung zu reifen und als Christ im Alltag zu leben, kann die Gästepredigt mit diesen Verstehensvoraussetzungen und den mit ihnen verbundenen Plausibilitätsstrukturen nicht rechnen. Der Plausibilität und Evidenz des Evangeliums muss sie auf andere Weise dienen. Zu diesem Zweck werden im Folgenden Überlegungen zu einer elementarisierend verfahrenen Exegese der Lebenswelt vorgestellt. Sie sollen einen gangbaren Weg aufzeigen, auf dem die christliche Predigt unter Beibehaltung des für sie konstitutiven Textbezugs in einem veränderten Gottesdienstkontext Plausibilität und Evidenz gewinnt. Denn die größte Herausforderung der Gästegottesdienste – wenn sie denn ihre Zielgruppe erreichen – ist eine Kluft zwischen dem Prediger, den Bibeltexten und christlichen Sprachkonventionen auf der einen und dem kirchendistanzierten Hörer, seinem Traditionsabbruch und seiner Lebenswelt auf der anderen Seite. Diese Kluft gilt es homiletisch zu überbrücken. Darum bemüht sich eine Exegese der Lebenswelt des Hörers, die die Bedeutung des Evangeliums für kirchendistanzierte Gottesdienstbesucher verständlich zu machen versucht.

## 2 Predigt als Exegese der Lebenswelt

Die Predigt im Gästegottesdienst tut grundsätzlich nichts anderes als die Predigt in einem Gemeindegottesdienst. Sie verkündigt das Evangelium von Jesus Christus. Auch sie bringt die in die Texte eingegangenen Verständnisse von Gott, Welt und Mensch als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung, indem sie die Wahrheit der biblischen Texte nachzeichnet. Dies geschieht aber in ausdrücklicher Konzentration auf den der christlichen Tradition fernstehenden Gottesdienstbesucher und daher doch anders. Die These: *Die Predigt für Gäste bringt den Bibeltext als gegenwärtiges Wortgeschehen zur Ausführung, indem sie die Lebenswelt des Hörers exegisiert und das Evangelium elementarisierend für ihn auslegt.*

### 2.1 Exegese der Lebenswelt des Hörers

Die Zuspitzung des Predigtgeschehens auf den Hörer ist nicht neu; bereits ERNST LANGE hat sie programmatisch eingefordert und rezeptionsästhetische Untersuchungen haben den Hörer in seiner aktiv-rezipierenden, Gelesenes und Gehörtes weiterentwickelnden Rolle in den Blick genommen. Für die hier vor-

genommene Konzentration auf den Hörer ist eine hermeneutische Einsicht leitend, die programmatisch von RUDOLF BULTMANN vorgetragen wurde: Die „Voraussetzung jeder verstehenden Interpretation [ist] *das vorgängige Lebensverhältnis zu der Sache*, die im Text direkt oder indirekt zu Worte kommt“<sup>10</sup>. Dieses Lebensverhältnis schlägt sich in einem „Vorverständnis“<sup>11</sup> nieder, das den Charakter eines „nichtwissenden Wissens“<sup>12</sup> hat, also unausdrücklich ist. Es ist die Möglichkeitsbedingung verstehender Auslegung und glaubend-verstehender Aneignung der Texte und somit für alle Auslegungs-, Verstehens- und Rezeptionsvorgänge gleichermaßen konstitutiv. Eine homiletische Bezugnahme legt sich nahe. Konkret bedeutet das: Angesichts der sprachlichen und kulturellen Kluft, vor der sich die Predigt im Gästegottesdienst wiederfindet, scheint es ratsam, unter dem Stichwort *Lebenswelt* jenes Lebensverhältnis zu den Sachen selbst in den Blick zu nehmen, das alles Verstehen ermöglicht und bedingt. ALBRECHT GRÖZINGER hält diesbezüglich fest:

„Weder kann heute noch die Einsicht in die lebensgeschichtliche Relevanz der Groß-Erzählung Christentum vorausgesetzt werden, noch gibt es einen gemeinsamen unbestrittenen Fundus verbindender kultureller Überlieferungen. Lebensgeschichtliche Bedeutung kann also nur dort entstehen, wo *einzelne* Elemente der Groß-Erzählung Christentum sich mit Elementen gegenwärtiger kultureller Lebenswelten verbinden.“<sup>13</sup>

Der Begriff der Lebenswelt stammt ursprünglich aus der phänomenologischen Philosophie EDMUND HUSSERLS<sup>14</sup>, die gegenüber dem gängigen Wissenschaftsbetrieb des 19. Jahrhunderts einen kritischen Impetus an den Tag legte. HUSSERL diagnostiziert eine Krise der dominanten europäischen Wissenschaftstraditionen, die er darin erblickt, dass die Wissenschaft bei aller Leistungsfähigkeit im Einzelnen den alltäglich erfahrbaren Lebensprozess als Fundament allen Wissens aus dem Blick verliert. Der Begriff der Lebenswelt benennt den Bereich des alltäglich Erfahrbaren, nimmt ihn phänomenologisch in den Blick und bahnt somit den Weg zu einer neu angelegten Transzendentalphilosophie.

WILFRIED HÄRLE hat den Lebenswelt-Begriff in seiner Dogmatik systematisch-theologisch aufgenommen und die Lebenswelt als Bezugspunkt der ge-

<sup>10</sup> RUDOLF BULTMANN, Das Problem der Hermeneutik, in: DERS.: Glauben und Verstehen, Bd. 2, Tübingen 1993, 227.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> RUDOLF BULTMANN, Die Bedeutung der ‚dialektischen Theologie‘ für die neutestamentliche Wissenschaft, in: DERS., Glauben und Verstehen, Bd. 1, Tübingen 1993, 128.

<sup>13</sup> ALBRECHT GRÖZINGER, Die Kirche – ist sie noch zu retten? Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Zeit, Gütersloh 1998, 60. Hermeneutische Voraussetzung für diese Verbindungen ist der von Prediger, Hörer und Textautor gemeinsam geteilte Lebensbezug zu den Sachen.

<sup>14</sup> Zur frühen Fassung des Begriffs vgl. EDMUND HUSSERL, Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution (Husserliana 39), Dordrecht 2008. Zur späten Fassung s. DERS., Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie (Gesammelte Schriften Bd. 8), Hamburg 1992, 105-193.

samten dogmatischen Arbeit angegeben.<sup>15</sup> Lebenswelt ist seiner Auffassung nach „der *umfassende* Zusammenhang ..., in dem sich *alles* menschliche Leben, Handeln und Denken vollzieht“<sup>16</sup>, auch der christliche Glaube. Im Gegensatz zu den Begriffen „Umwelt“ oder „Mitwelt“ bringt er zum Ausdruck, „daß der Mensch (*als* Naturwesen und *als* Kulturwesen) selbst *Teil* der Lebenswelt ist, und als solches an ihr partizipiert, ihr also nicht gegenübersteht“<sup>17</sup>. Erkenntnistheoretisch folgt daraus, dass die Lebenswelt geschichtlich umfassend ist und gleichzeitig nur perspektivisch durch Interpretationsakte erschlossen werden kann. Diese scheinbar gegensätzlichen Pole werden durch den strömenden Charakter der Lebenswelt zusammengehalten, der Kontinuität, aber auch Subjektivität und ständigen Wandel impliziert. Die Lebenswelt begegnet nie als Ding an sich, sondern ist als erlebte Wirklichkeit, auf die jeder durch Erfahrung unmittelbaren Zugriff hat, nur durch Interpretationsakte zugänglich. Die Lebenswelt als der Bereich des von allen geteilten und durch Erfahrung und Reflexion zugänglichen Erlebens differenziert sich aus in unterschiedliche Lebenswelten, die von verschiedenen Paradigmen geprägt sind. Vielfältige Faktoren machen sich dabei bemerkbar: Geschichte, gesellschaftliche Konsense, Rechtssysteme, Weltanschauung und Religion, technische Errungenschaften, soziale Milieus, Arbeitswelt. Die Lebenswelt des 25-jährigen, in einer Patchwork-Familie aufgewachsenen und in Braunschweig lebenden VW-Angestellten ist eine andere, als die des BMW-Angestellten in München, der aus einem traditionellen, katholisch geprägten Familiengefüge kommt; die des in Frankfurt a. M. angestellten, evangelisch erzogenen Bankers eine andere als die des in Frankfurt/Oder lebenden konfessionslosen Hartz-IV-Empfängers, der in seiner Jugend die marxistisch-leninistische SED-Ideologie aufgesaugt hat; die Lebenswelt des städtischen Menschen eine andere als die des ländlichen usw. Wie auch immer sich die Lebenswelt eines Menschen im Detail darstellt, sie beeinflusst seine Auffassung vom Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens. Sie prägt die Werte, das Lebensgefühl und Handeln, auch wenn der Einzelne dieser Prägekraft der Lebenswelt auf die Orientierung und Gestaltung des eigenen Lebens nicht immer gewahr ist.<sup>18</sup> Bei aller komplexen Ausdifferenzierung, gibt es übergreifende Erlebnisgehalte, die die Rückbindung der vielen Lebenswelten an die eine von allen geteilte Sphäre des Erlebens dokumentiert. Sie drücken sich in wiederkehrenden, existentiellen Erfahrungen und Lebensfragen aus. Dazu gehören z. B.:

- Die Erfahrung, Naturmächten ausgeliefert zu sein. Der Tsunami von Weihnachten 2004 oder das Erdbeben in Haiti im Januar 2010 sind hier zu nennen.

<sup>15</sup> WILFRIED HÄRLE, Dogmatik, Berlin/NewYork 2000, 168-198.

<sup>16</sup> Ebd., 169.

<sup>17</sup> Ebd., 170.

<sup>18</sup> Der Begriff „Lebenswelt“ ist somit umfassender als der des „Alltags“ bzw. der „Alltagserfahrung“. Diese bilden Elemente der Lebenswelt, beschreiben ihre konstituierenden Merkmale aber nicht hinreichend. Die Lebenswelt ist vielschichtiger als der „Alltag“. Eine einseitige Konzentration auf den so genannten Alltag führt leicht auch zu homiletischen Engführungen.

- Die Angst um die eigene Existenz gepaart mit der Angst vor materiellem Verlust und sozialem Abstieg, die sich in der letzten Wirtschaftskrise verschärft haben. Dabei können Krisenerfahrungen zur Projektionsfläche für „eine verschlüsselte (sozusagen indirekte) Angst [werden], hinter der eigentlich die Angst steckt, zu verlieren, was man *ist*, also selbst *verloren zu gehen*, das Leben *zu verfehlen* oder *nicht zu schaffen*“.<sup>19</sup>
- Die Erfahrung von Schuld und Versagen; das Geprägtsein des Lebens durch gravierende Fehler und Versäumnisse, die nicht mehr aus der Welt geschafft werden können.
- Die Erfahrung der Begrenztheit des Lebens und die Frage nach dem „Danach“.
- Die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Lebens.
- Die Frage nach Normen und Werten für Lebensentwürfe.
- Das Leben in Beziehungen; deren Gelingen, aber auch Zerbrechen und der Umgang damit.

Auf solche und andere übergreifenden, aber auch partikularen Erfahrungen richtet sich die Exegese der Lebenswelt. Sie redet mit dem Hörer so über sein Leben, dass sie klärt und bewusst macht, was von vielen Menschen de facto erlebt in seinem Erlebnisgehalt aber nicht ausdrücklich erfasst wird, sondern eher unterschwellig bleibt und daher diffus das eigene Lebensgefühl bestimmt. Dieser erste Schritt hat eine nicht zu unterschätzende Funktion für weitere Evidenzerlebnisse mit dem Evangelium und zudem eine seelsorgerliche Komponente. Wenn ein Predigthörer durch die Predigt Klarheit über die eigenen Erfahrungen gewinnt und erlebt, dass der Prediger mit angemessenen und treffenden Worten über das Leben seines Zuhörers spricht, dann fördert das die Bereitschaft, sich vertrauensvoll-kritisch auf das Evangelium einzulassen. „Ich habe immer das Gefühl, der redet über mein Leben“, sagte mir jemand auf die Frage, warum er besonders gerne Gottesdienste mit einem bestimmten Pfarrer besuche.

Exegese der Lebenswelt bedeutet, in einem ersten Schritt das Erlebte aufzusehen, wahrzunehmen und zu beschreiben, um es zu erfassen, zu erhellen und zu deuten. Das setzt eine entsprechende Haltung beim Prediger voraus, die durch das Bemühen um eine herkömmliche illustrative Applikation des Textes nicht abgedeckt wird. Die Lebenswelt exegesieren kann nur, wer sich mit den lebensweltlichen Phänomenen seiner Zeit beschäftigt, aus der eigenen Perspektive mit offenen Augen fremde Lebenswelten erkundet und auch nicht davor zurückschreckt, die Götter einer Epoche auszukundschaften (vgl. Apg 17, 23).

Der zweite wesentliche Schritt einer Exegese der Lebenswelt bemüht sich darum, die Lebenswelt des Hörers im Horizont der Bibeltexte auszulegen und zu übersetzen. Auslegung der Lebenswelt bedeutet nicht nur, Erlebnisgehalte aufzuweisen, sondern eine Deutung des Lebens im Licht des Evangeliums zu ermöglichen. So wird auch der kirchendistanzierte Predigthörer zum Wagnis des

<sup>19</sup> So HÄRLE, Dogmatik, 189, über die Codierung des Seins durch das Haben.

Glaubens herausgefordert und ihm wird das Einstimmen in das Evangelium ermöglicht. Für eine lebensweltliche Exegese ist entscheidend, dass die beiden genannten Schritte nicht im Nacheinander, sondern in einem wechselseitigen Prozess vollzogen werden, bei dem sich der Blick auf biblische Texte und Lebenswelt ständig durchdringen.

## 2.2 Elementarisierend predigen

### 2.2.1 Das religionspädagogische Programm

Elementarisierung als religionspädagogische Theorie wurde ab Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts vom Tübinger Praktologen KARL ERNST NIPKOW entwickelt. Seitdem hat sie eine breite Aufnahme sowie Ergänzung und Korrektur erfahren und kann als Standardtheorie gegenwärtiger Religionspädagogik bezeichnet werden.

Geeignet für die homiletische Rezeption, besonders für die Frage nach der Predigt im Gästegottesdienst, erscheint der Elementarisierungsansatz deshalb, weil die von ihm in den Blick gefassten drei großen Bereiche kirchlicher Bildungsarbeit – Religions- und Konfirmandenunterricht sowie Erwachsenenbildung – vor derselben Herausforderung stehen wie die Predigt im Gästegottesdienst: biblische Texte und Inhalte für Menschen zu erschließen, bei denen die christliche Tradition als Deutungshorizont des Lebens noch nicht bzw. nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Die Vermittlung biblischer Inhalte und christlicher Lebensdeutungen muss den begrenzten Verstehensvoraussetzungen religionspädagogisch Rechnung tragen. Dabei erarbeitet NIPKOW folgende Kriterien für die religionspädagogische Arbeit, die auch für die Predigt wegweisend und homiletisch rezeptionsfähig sind:

1. *Elementare Strukturen.* „Elementarisieren heißt erstens zu erkunden, wie etwas Kompliziertes und Schwieriges, das auf wichtiges Wissen gerichtet ist, in seinen ‚elementaren Strukturen‘ erkannt werden kann. [...] Das Motiv ist ‚Einfachheit‘. Das Elementare ist ‚das grundlegend Einfache‘.“ Als elementare Struktur z. B. der Erzählung von Elia am Karmel in 1Kön 18 arbeitet NIPKOW den „Entscheidungs Augenblick in der Karmelszene mit seiner konflikthafter Konstellation“<sup>20</sup> heraus. Wie er exegetisch untermauert, ist die Entscheidungssituation für das ganze Kapitel und seine Stellung im Eliazyklus „von Anfang an konstitutiv und bleibt es“<sup>21</sup> und kann deshalb als elementare Struktur betrachtet werden.

2. *Elementare Erfahrungen.* Gemeint sind solche Erfahrungen, die sich in den religiösen Überlieferungen, aber auch in der Welt der Kinder und Jugendlichen spiegeln. „Das Motiv ist die Suche nach den Elementen im Unterrichtsinhalt, die

<sup>20</sup> KARL ERNST NIPKOW, Elia und das Gottesurteil auf dem Berge Karmel. Elementarisierung als religionsdidaktische Aufgabe, in: DERS., Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert, Bd. 1, Gütersloh 2005, 308.

<sup>21</sup> Ebd., 311.

die Kraft haben, zu ‚überzeugen‘; das Elementare habe ich hier als ‚das subjektiv Authentische‘ bezeichnet.“<sup>22</sup>

3. Elementare *Wahrheit*. Der dritte Aspekt nimmt das Selbstverständnis des christlichen Glaubens als Weg des Heils ernst und greift die Wahrheitsfrage unter Zuspitzung auf das Gewissheitsmotiv auf. Damit wird auch das Anliegen des konfessionellen Religionsunterrichts aufgegriffen, Jugendliche in den Lehren einer Glaubensgemeinschaft zu unterrichten, und zwar im Hinblick auf die Gewissheit stiftenden Elemente dieses Glaubens. Das Elementare ist das „gewissmachende Wahre“<sup>23</sup>.

4. Elementare *Zugänge* und *Anfänge*. Hier ist der entwicklungspsychologische Aspekt des Elementarisierungsprogramms zu greifen. Im Blick sind einerseits die elementaren Zugänge, die sich von der Sache her aufdrängen, andererseits aber auch die elementaren Anfänge, die sich aus dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen ergeben. „Das Motiv dieser Fragerichtung ist ‚Verständlichkeit‘. Das Elementare ist ‚das zeitlich Angemessene‘, die zum rechten Zeitpunkt mit den Heranwachsenden behandelten Aspekte des Themas, die jetzt zu den jungen Leuten ‚sprechen‘.“<sup>24</sup>

5. Elementare *Methoden* bzw. elementare Lehr- und Lernformen. Dieser von FRIEDRICH SCHWEITZER hinzugefügte, spezifisch didaktische Gesichtspunkt nimmt die Vermittlung des elementar Erschlossenen in den Blick und hält Ausschau nach dem, was zum Lernen anreizt. Das Motiv ist die praktische „Konkretisierung“ die das verständnisintensive und bildende Lernen anstrebt.<sup>25</sup>

## 2.2.2 Homiletische Übertragung

Anhand des religionspädagogischen Konzepts der Elementarisierung lässt sich ein homiletischer Leitfaden für die Ausarbeitung der Predigt für Gäste entwickeln. Es leitet zu einer Textauslegung an, die nach dem Elementaren des Evangeliums fragt und damit Relevanz für den Menschen ohne christlichen Hintergrund gewinnt. Dabei nimmt elementarisierende Predigt die erlebte Lebensgegenwart als ursprünglichen Referenzpunkt biblischer Texte ernst und die Lebenswelt als homiletischen Anknüpfungspunkt in Anspruch. Die elementaren *Sachgehalte* der biblischen Texte und des christlichen Glaubens werden unter kontinuierlichem Bezug zur Lebenswelt des Hörers als Gesprächsangebot über den Glauben aufbereitet. Ob der Prediger dabei mit der Exegese oder lebensweltlichen Wahrnehmungserkundungen beginnt, ob der Formel „Vom Text zur Predigt“ die Formel „Vom Ereignis zur Predigt“ entgegen ge-

<sup>22</sup> KARL ERNST NIPKOW, Die Frage nach Gott. Elementarisierung als Kunst des Unterscheidens, in: DERS., Pädagogik und Religionspädagogik zum neuen Jahrhundert, Bd. 1, Gütersloh 2005, 327.

<sup>23</sup> Ebd., 328.

<sup>24</sup> Ebd., 327.

<sup>25</sup> Ebd., 328.

stellt werden sollte,<sup>26</sup> kann nicht per se entschieden werden und führt unter Umständen zu schiefen Alternativen. Der Horizont, in dem sowohl das eine als auch das andere erfolgt, das *Woraufhin* des Auslegungsvorgangs, ist ausschlaggebend. Im Blick auf die einzelnen Aspekte des Elementarisierungsprogramms stellt sich das wie folgt dar:

1. Die Frage nach den elementaren Strukturen leitet den Prediger dazu an, das Elementare des Predigttextes zu identifizieren und auf einen einfachen Nenner zu bringen. Es gilt herauszugreifen und zu thematisieren, was beim Hören des Predigttextes die Aufmerksamkeit des Gottesdienstbesuchers unwillkürlich weckt, in seiner Wahrnehmung haften bleibt und einen „elementaren Eindruck“ macht.<sup>27</sup> Einerseits bieten sich elementare Strukturen dem Prediger als Skopus für die Predigt an, weil sie einen Schlüssel zum Text und seiner Auslegung liefern. Als das Einfache und Grundlegende ermöglichen sie andererseits dem Kirchendistanzierten einen Zugang zum Predigtgeschehen. Kann der Prediger in den ersten Minuten den Hörer nicht davon überzeugen, inwiefern ihn Text oder Thema angehen und für ihn relevant sind, wird ein weiteres Einlassen auf das Predigtgeschehen ausbleiben. Die Bereitschaft, der Predigt zuzuhören, weil es sich um eine Predigt bzw. Worte des Pastors handelt, wird bei Kirchendistanzierten im Unterschied zur Kerngemeinde sehr viel weniger ausgeprägt sein. Solche wichtigen Bedingungen für das Gelingen der Predigtkommunikation können vom Prediger nicht vorausgesetzt, sondern müssen durch die Predigt geschaffen werden.

2. Die Frage nach den elementaren Erfahrungen hilft dabei, die lebensweltlichen Erfahrungen der Hörer mit den Erfahrungen der biblischen Autoren ins Gespräch zu bringen. Elementare Erfahrungen sind lebensweltlich übergreifend. Indem sie aufgesucht werden, wird die Exegese der Lebenswelt ihrem eigentlichen Sinn zugeführt: Sie dient dazu, die Botschaft des Evangeliums anhand der Lebenswirklichkeit zu plausibilisieren. Soll der Hörer zum Einverständnis mit dem Evangelium gelangen, muss die Predigt für Gäste in besonderem Maße überzeugend sein. Hier spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, u. a. die Person des Predigers, die Rhetorik, die Atmosphäre u. v. m. Auch wenn diese Faktoren nicht zu vernachlässigen sind, so gewinnt die Predigt ihre größte Überzeugungskraft dadurch, dass sie auf die Authentizität der Erfahrung mit dem Evangelium von Jesus Christus rekurriert, die sich in den Texten doku-

<sup>26</sup> So MARTIN NICOL, *Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik*, Göttingen 2002, 58. Nicol plädiert dafür, den „Text im Ereignis zu entdecken“ (ebd., 59). Zum Sinn dieser rezeptionsästhetisch inspirierten Formulierung s. ebd., 57 ff.

<sup>27</sup> NIPKOW, Elia, 308. Als Beleg für rudimentäre Restbestände der Wahrnehmung elementarer Strukturen führt NIPKOW eine Schülerin an, die sich als junge Erwachsene an den Religions- und Konfirmandenunterricht erinnert: „Und dann gibt’s da noch so ne Geschichte, an die kann ich mich noch sehr stark erinnern, warum, das weiß ich allerdings nicht. Jedenfalls: da sind die also konfrontiert worden mit Priestern und da ist jedes Mal ein Opfer dargebracht worden und Gott hat sich praktisch mit einer Stichflamme das Opfer dann geholt“ (ebd.).

mentiert. Diese Authentizität besteht z. B. darin, dass das in seinen Einzelzügen zwar außergewöhnliche Bekehrungserlebnis des Paulus in seinem Sachgehalt als Rechtfertigungserfahrung vom kirchendistanzierten Menschen der Gegenwart nachvollzogen werden kann. Hermeneutisch betrachtet geht die Frage nach den elementaren Erfahrungen den Weg vom geronnenen Dokument zum vorausgegangenen Geschehen, zu dem in den Text eingegangenen Wortgeschehen, zurück. Sie stärkt die Überzeugungskraft des Evangeliums, indem sie die Erfahrungsdimension der Texte erschließt und mit den lebensweltlichen Erfahrungen der Hörer in Verbindung bringt. Die Erfahrungswelt des Hörers wird ins Licht des Evangeliums gehalten und von daher erhellt. Das wird bei dem angeführten Beispiel allerdings nur gelingen, wenn eine Predigt für Gäste auf den Begriff „Rechtfertigung“ verzichtet und stattdessen konsequent die mit Rechtfertigung gemeinte elementare Erfahrung herausarbeitet und durch eine der Zielgruppe angemessene Rhetorik aufbereitet. Dann wäre die „Logik asymmetrischer Liebe“<sup>28</sup> zu nennen, die zweckfrei ist und auf keiner Vorleistung beruht; oder die Erfahrung neuer Gemeinschaft bzw. des grundlosen Gehalten-Werdens, obwohl man sich im blinden Zorn verrannt hat.

3. Elementarisierende Predigt zielt auf die Wahrheits- und Gewissheitsfrage und bringt damit ein ureigenes Anliegen evangelischer Predigt zum Zug; danach zu fragen, „was uns zu wissen not ist“.<sup>29</sup> Dieser Punkt des Elementarisierungsprogramms ist besonders hervorzuheben und gerade im Zusammenhang einer Predigt für Kirchendistanzierte hochzuhalten. Auch wenn die Wahrheitsfrage das Selbstverständnis des postmodernen Menschen an einem neuralgischen Punkt berührt, weil er die Wahrheitsfrage zur Frage nach dem je für mich Wahren umbiegt, so muss sie um des Menschen, aber auch um Gottes willen thematisiert werden. Gott ist in sich selbst Gnade und Wahrheit (Ex 34, 6; Ps 115, 1), die in Jesus Christus offenbar geworden ist (Joh 1, 14). Paulus kämpft für die Wahrheit des Evangeliums, die seine apostolische Wirksamkeit autorisiert und ihm schlechterdings vorgegeben ist (Gal 1, 6-12; Eph 1, 13). Wer das Evangelium heute verkündigt, redet mit dem Anspruch, auf die Wahrheit und den Wahrhaftigen zu verweisen. Die Predigt generell und insbesondere die Predigt für Gäste tut gut daran, den biblischen Wahrheitsbegriff (ἡ ἀλήθεια / ἀλήθεια) in seiner ursprünglichen Bedeutung<sup>30</sup> aufzugreifen und nach dem zu fragen, was wirklich trägt, was Bestand hat, nach dem Verlässlichen, das die Existenz des Menschen zu fundieren vermag. Die Wahrheitsfrage als Gewissheitsfrage wird durch die lebensweltliche Exegese zugespitzt: Es geht ihr nicht um Zustimmung zu Satz- wahrheiten und dogmatisch richtigen Aussagen. Relevanz für den Kirchendis-

<sup>28</sup> KARL ERNST NIPKOW, Rechtfertigung. Elementarisierende Erschließung mit Jesus und Paulus, in: DERS., Pädagogik und Religionspädagogik, 379.

<sup>29</sup> Ebd., 327.

<sup>30</sup> Vgl. dazu HANS VON SODEN, Was ist Wahrheit? Vom geschichtlichen Begriff der Wahrheit, in: DERS., Urchristentum und Geschichte, Bd. 1, hg. von H. v. CAMPENHAUSEN, Tübingen 1951, 1-24.

tanzierten bekommt die Wahrheitsfrage, wenn das Wahre als das Tragende und schlechthin Verlässliche beschrieben und Gott als der Wahrhaftige (1. Joh 5, 20) und schlechthin Verlässliche zur Sprache gebracht wird.<sup>31</sup> Elementarisierende Predigt arbeitet die Wahrheitsfrage so aus, dass der Predigthörer auf das zurückgeworfen wird, was ihn unbedingt angeht (PAUL TILLICH). Dieses Angangensein soll zu Bewusstsein kommen, ihm soll er standhalten und die Wahrheit des Evangeliums über sein Leben gelten lassen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Authentizität des Predigers i. S. der Wahrhaftigkeit gefordert. Seinen Worten, seinem Auftreten, seinem Umgang mit den Texten und Themen muss etwas von der Verlässlichkeit seiner Botschaft abzuspüren sein. Es muss stimmen, was er sagt. Das betrifft nicht nur die Wahl von Einzelbeispielen, sondern den gesamten Umgang mit dem Evangelium, insbesondere mit den Verheißungen des Glaubens, dem Gelingen, aber auch mit den Niederlagen, Enttäuschungen und Abgründen, die im Glauben erlebt werden.

4. Der entwicklungspsychologische Gesichtspunkt des religionspädagogischen Programms, die Frage nach den elementaren Anfängen und Zugängen, muss homiletisch transformiert werden. Der Prediger kann nicht in gleichem Maße Kenntnis über die Gäste haben, wie der Lehrer über seine Schüler; schon gar nicht vermag er auf die unterschiedlichen Entwicklungsstände durch Predigt und Lehre direkt einzuwirken. Möglich und nötig ist aber eine theologisch begründete Auffassung über den Weg zum Glauben, die Konstitution des Glaubens, die Orientierung über elementare Anfänge und Zugänge zum Glauben bietet. Vonnöten ist ein neutestamentlich begründetes Verständnis von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes am und im Menschen, das sowohl das Handeln Gottes als auch das Handeln des Menschen einsichtig macht.<sup>32</sup> Auf dieser Grundlage kann die Predigt nach elementaren Anfängen und Zugängen zum Glauben Ausschau halten und diese einfach, verständlich, überzeugend und gewiss machend aufbereiten

In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, dass der Prediger sich darauf versteht, eine Beziehung zu seiner Hörerschaft aufzubauen. Die Grundeinsicht der Kommunikationswissenschaft, dass die Beziehungsebene für einen gelingenden Kommunikationsprozess von entscheidender Bedeutung ist, bedarf im Rahmen der auf Überzeugung zielenden Gästepredigt besonderer Aufmerksamkeit. Schließlich ist in Gästegottesdiensten mit einem Auditorium zu rechnen, bei dem eine Beziehung zum Predigenden nicht gegeben ist. Will die Predigt eine wirksame Rede sein, sollen Inhalt und Intention der Rede zur Wirkung

<sup>31</sup> Das hier angedeutete Wahrheitsverständnis knüpft an einen korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriff an, der im Unterschied zu allen Konsens- und Kohärenztheorien das Wahrheitskriterium in der erfahrbaren Übereinstimmung einer Intention mit dem intendierten Sachverhalt sieht.

<sup>32</sup> Die landauf, landab herungereichte Rede von der Entscheidung für Jesus samt den dazugehörigen Schemata, wie sie häufig auf freikirchlichen Kanzeln begegnet, stellt in vielen Fällen leider keine Elementarisierung, sondern eine unsachgemäße Simplifizierung biblischen Befunds dar.

kommen, dann muss der Predigende bewusst und gezielt auf der Beziehungsebene agieren. Eine die Ausgestaltung der Predigt leitende Fragestellung sollte sein, wie die Predigt so dargeboten werden kann, dass eine Beziehungsebene zwischen Text, Prediger und Hörer etabliert wird, auf der Distanzierte leichter in das Predigtgeschehen hineinfinden können. Eine für diesen Zweck geeignete Predigtform ist die Narratio, die Erzählung (vgl. dazu 3.).

Freilich stellt sich auch die Frage nach der Ermutigung bzw. dem Aufruf, die aufgezeigten Anfänge tatsächlich zu wagen und Glaubenswege zu beschreiten. Dieser Aspekt muss aber gerade in einem Gästegottesdienst nicht einseitig auf die Predigt verlagert werden. Vielmehr können hier verschiedene kreative Formen genutzt werden, die die Gottesdienstbesucher einbeziehen und ihnen die Möglichkeit eröffnen, den Glauben „auszuprobieren“ und ihm Ausdruck zu verleihen. Dass der Glaube nicht auf eine abstrakte Entscheidung reduziert wird, sondern praktikable Elemente angeboten werden, die den Predigthörer aktiv werden lassen, scheint mir im Gästegottesdienst eine wichtige Ergänzung zur Predigt zu sein. Benötigt werden außerdem *Liturgien des Anfangs*, die dem Gottesdienstbesucher ermöglichen, die aufgezeigten Zugänge zum Glauben als solche zu identifizieren und in Anspruch zu nehmen, und ihm Sprachangebote machen, nun selbst das Gespräch mit Gott aufzunehmen. Kreative Elemente und Liturgien des Anfangs schützen außerdem den Prediger davor, in bedrängende Überredungskünste zu verfallen. Das hier vorgelegte Predigtverständnis wäre allerdings missverstanden, wollte man mit ihm den Glauben als Antwort für alles präsentieren und ihn so lange plausibel, einsichtig und im Grunde selbstverständlich machen, bis die Anstößigkeit des Wortes vom Kreuz abgeschliffen ist und der Glaube zu einer praktikablen Lebensphilosophie mutiert. Die Herausforderung der Predigt für Gäste liegt darin, dem Glauben zwischen Werbetrommel und bedrängendem oder sublimem Entscheidungsruf einen Weg zu bahnen. Bei diesem Unterfangen entlasten Gottesdienstelemente, mit deren Hilfe der Gottesdienstbesucher aktiv werden und ersten Glaubensschritten Ausdruck verleihen kann, die Predigt erheblich, weil sie unabhängig vom gesprochenen Wort Wege des Glaubens bahnen und helfen, diese zu beschreiten. Die Praxis von Gästegottesdiensten hat an diesem Punkt viele wohltuende und wohl durchdachte Beispiele hervorgebracht. Sie ermöglichen sinnfällige und sinnvolle Alternativen zum berüchtigten Gang zum Kreuz, dem bei manchen evangelistischen Veranstaltungen gelegentlich der Beigeschmack anhaftet, ein Gang nach Canossa zu sein.

5. Elementarisierung leitet an, die Konzeption und Präsentation der Predigt unter didaktischen Fragestellungen zu bedenken. Dieser Aspekt der Predigtarbeit kommt bei vielen Ausarbeitungen notorisch zu kurz bzw. notorisch zu spät, nämlich erst am Ende, wenn die Predigt bereits geschrieben ist. Für eine gelingende Predigtkommunikation ist der didaktische Blickwinkel erheblich. Darum sollte die didaktische Fragestellung bereits die Ausarbeitung der Predigt leiten. Dann wird deutlich, dass die Didaktik nicht nur ein gelegentlich lästig empfundenes Vermittlungsproblem behandelt, sondern den Prediger zur Sache der Predigt führt.

Die vorliegenden Überlegungen bieten für eine elementarisierend verfahren- de Predigt einen Leitfaden, der anhand von Predigt Kriterien für Gästepredigten konkretisiert werden muss. Eine Zusammenstellung solcher Kriterien, die vor allem aus Einsichten der Sprechakttheorie resultieren, hat FABIAN VOGT vorgelegt. Dabei handelt es sich um: Verständlichkeit, Anknüpfung, Einladung, Teilhabe und Herausforderung.<sup>33</sup> Hinzu kommt ein Katalog von zwölf Kriterien für gelingende Kommunikation, die VOGTS Konzeption der Predigt als *Narratio* zu erfüllen gedenkt. Diese sind: Offenheit, Ganzheitlichkeit, Angemessenheit, Wirkung, Erfahrung, Kontext, Ästhetik, Beziehung, Wahrnehmung, Veränderung, Person und Intention.<sup>34</sup> Es handelt sich um Merkmale, die vorwiegend aus rezeptionsästhetischen Überlegungen resultieren und von entsprechenden hermeneutischen und wahrheitstheoretischen Prämissen geleitet sind. Die hier vorgebrachten Überlegungen zielen darauf ab, dass eine Predigtkommunikation, die sich ausdrücklich auf den kirchendistanzierten Gottesdienstbesucher konzentriert, dann gelingt, wenn das leibhaftige und szenisch erprobte Kommunikationsgeschehen eine Übereinstimmung mit den Sachen selbst erzielt, so wie sie uns durch Texte und Erfahrung zugänglich sind. Verständlichkeit, Anknüpfung, Einladung, Ganzheitlichkeit, Angemessenheit, Wirkung, Kontext, Ästhetik, Beziehung u. a. stellen für den kirchendistanzierten Hörer nur dann einen tragfähigen Anknüpfungspunkt des Glaubens dar, wenn die Predigtkommunikation auf das rekurriert, was Texte und Erfahrung uns zeigen. Dieser Sachbezug bleibt stets ein kritisches Regulativ für ein Predigtgeschehen, das sich nicht auf die argumentativ-kognitive Ebene beschränkt, sondern ganzheitliches Erleben und Ästhetik einschließt, szenisch arbeitet sowie beziehungsorientiert und erzählend vorgeht. Er sorgt dafür, dass es nicht zu einer einseitigen Ablösung „*der exegetischen Anknüpfung an die Vergangenheit zur hörerzentrierten Anknüpfung an die Gegenwart*“<sup>35</sup> kommt. Wie sieht eine solche Predigt aus?

### 3 Überlegungen zur Gestaltung der Predigt

In diesem Rahmen können nur einige Anregungen gegeben werden. Es liegt auf der Hand, dass klassische Homilien, Lehr- und Perikopenpredigten für die Predigt im Gästegottesdienst ausscheiden. Allein die übliche Darbietungsform eines 20- bis 25-minütigen, womöglich vorgelesenen Vortrags ist derart einseitig, dass zu viele Hörer keinen Zugang zum Predigtgeschehen bekommen. Auch hier ist Zielgruppenorientierung angezeigt, was nicht bedeutet, dass sich die Predigt von den Bibeltexten verabschiedet. Wo das geschieht, verliert sie ihre Sache aus dem Blick. Gleichwohl sind die informierende Predigt, die sich in den Ergeb-

<sup>33</sup> VOGT, Predigen, 186 ff.

<sup>34</sup> Ebd., 70, 268-287.

<sup>35</sup> Für eine so geartete Verlagerung der Predigtintention plädiert FABIAN VOGT, Predigen, 245.

nissen gelehrter Exegese verstrickt, oder die in evangelikalen Kreisen beliebte Verkündigung zeitloser Wahrheiten, die sich allzu in oft thetischer Theatralik verliert, in Gästegottesdiensten – und nicht nur dort – tunlichst zu vermeiden. Die Haltung einer elementarisierenden Predigt ist die des Beschreibens und Aufzeigens, des Redens mit dem Hörer und gemeinsamen Staunens über das, was Bibel und Leben uns zeigen. Solche Predigt präsentiert sich nicht als Proklamation, sondern als Gesprächsangebot, das im Kern von der apostolischen Bitte getragen ist, die um die Versöhnung der Welt mit Gott ringt (2. Kor 5, 20). Die klassische und moderne Rhetorik hält zur Durchführung allerlei hilfreiche Werkzeuge bereit, deren Einsatz sich vom Einzelfall her bestimmt.

Etwas Ähnliches hat VOGT mit dem Predigtmodell der Narratio im Sinn. Die Narratio ist seiner Auffassung zufolge nicht mit der Gattung der Erzählung gleichzusetzen, weil sie tiefer ansetzt.<sup>36</sup> Es handelt sich um die „existentielle, ontologische Dimension des narrativen Erzählens“<sup>37</sup>, die von einem „erlebnisorientierten Umgang mit Inhalten“<sup>38</sup> bestimmt ist und in der sich „die Horizonte der Kommunikationspartner ebenso wie die von Person, Inhalt und Form“<sup>39</sup> verschmelzen. Erzählend verfährt Predigt also nicht nur durch die Darbietung von Geschichten, sondern durch einen Umgang mit der christlichen Überlieferung, der sowohl der Sache der Texte als auch dem Hörer der Gegenwart gerecht wird. Dabei folgt sie einem Grundzug, der christlicher Theologie generell zueigen ist: Durch den erzählenden Rückbezug auf die biblischen Texte wahren Theologie und Predigt ihr Fundament und finden je neu zu einer vergegenwärtigenden Auslegung der Ur-Kunde des Glaubens. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Ruf nach Erzählen im Zusammenhang christlicher Predigt und Unterweisung aus verschiedenen Kontexten erfolgt.<sup>40</sup>

In welcher Form sich christliche Predigt im Gästegottesdienst auch präsentiert, sie tut grundsätzlich nichts Anderes als die Predigt im Gemeindegottesdienst, aber sie tut es anders. Dieses Andere wahrzunehmen, zu beschreiben, theologisch zu reflektieren und in die eigene Predigtpraxis zu integrieren, ist ein Prozess, der keineswegs abgeschlossen ist und dessen Fortführung für alle Be-

<sup>36</sup> Ebd., 248. Eine Schwäche der Arbeit ist allerdings, dass Narratio und Erzählung in den Ausführungen nicht deutlich unterschieden, vielmehr synonym gebraucht werden. Aufgrund dieser Unschärfe teile ich auch nicht die These, dass die „*Homiletik für Kirchendistanzierte ... wesensmäßig narrativ*“ (ebd., 228) sein muss.

<sup>37</sup> Ebd., 269 Anm. 161.

<sup>38</sup> Ebd., 289.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Für das Erzählen als didaktische Ausgestaltung der Elementarisierung plädiert auch NIKKOW, Rechtfertigung, 377. Auch die Emerging-Church-Bewegung votiert für erzählende Predigt. S. dazu DAN KIMBALL, Emerging Church. Die postmoderne Kirche. Spiritualität und Gemeinde für neue Generationen, Asslar 2005, Kapitel 16. Gegenstand des Erzählens sind dabei nicht nur die biblischen Geschichten, sondern sämtliche von Kimball für grundlegend befundene Themen: Ehe, Sexualität, Familie, Hölle, Jüngerschaft, Bibelverständnis (vgl. ebd., 249 ff.).

teiligten förderlich wäre. Dem Evangelium und den Menschen ist die Theologie diese Anstrengung schuldig.

### *Abstract*

Worship services have been changing during the last 20 years. In particular the services designed to reach the unchurched have led to new forms. Until now there has been little homiletical reflection on the task and form of the sermon in such services. This paper seeks to redress the balance by addressing questions regarding the suitable forms of sermon for secular listeners. The author sketches the main features of sermons in protestant works on homiletics, before attempting to determine the task of the sermon as an exegesis of the life-situation of the guests and fruitfully employing the method of elementarisation. He concludes with some thoughts on the form of the sermon in a secular worship context.

*Pastor Dr. Oliver Pilnei* (BEFG), Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7,  
14641 Wustermark; E-Mail: [OPilnei@baptisten.de](mailto:OPilnei@baptisten.de)